

Protestantismus in den baltischen Ländern. Konfessionen, Ethnien und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918

Veranstalter: Prof. Dr. Werner Buchholz, Historisches Institut, Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald; Prof. Dr. Mathias Niendorf, Historisches Institut, Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald; Prof. Dr. Anton Schindling, Seminar für Neuere Geschichte, Eberhard Karls Universität Tübingen

Datum, Ort: 21.11.2013-23.11.2013, Tübingen, Evangelisches Stift und Eberhard Karls Universität Tübingen

Bericht von:

Dennis Schmidt, Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

E-Mail: d.schmidt@uni-tuebingen.de

Vom 21. bis 23. November diskutierte im Evangelischen Stift in Tübingen ein internationaler und interdisziplinär besetzter Forscherkreis über den „Protestantismus in den baltischen Ländern“. Dabei standen – konzeptuell an zwei Tübinger Tagungen zum Protestantismus in Ungarn und Siebenbürgen anknüpfend[1] – die Fragen nach „Konfessionen, Ethnien und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918“ im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Die Organisatoren der Tagung verstanden sie auch als eine Fortsetzung und zugleich eine zeitliche und räumliche Erweiterung der vier Bände zu den baltischen Ländern in Reformation und Konfessionalisierung.[2] Darauf wies ANTON SCHINDLING in seiner Einführung hin, in der er auch der DFG, der Universität Tübingen und dem Evangelischen Stift für die finanzielle Förderung der Tagung dankte. In dem vorausgehenden Grußwort hatte VOLKER DRECOLL, der Ephorus des Evangelischen Stifts, insbesondere zwei positive Aspekte des Tagungsprogramms herausgestellt: 1. Der richtige und wichtige regionalgeschichtliche Schwerpunkt. 2. Den umfassenden Blick auf die Konfessionskultur, der einer nicht seltenen Konzentration auf die Theologiegeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorzuziehen sei.

In der ersten Sektion standen zwei grundlegende einführende Referate auf dem Programm. WERNER BUCHHOLZ (Greifswald) konzentrierte sich in seinem Vortrag auf terminologische Fragen bezüglich der Benennung des Raumes zwischen der Finnischen Bucht und der Memel. Dabei nahm er den historischen Wandel der Benennungen dieses Raums, der keineswegs immer als Einheit verstanden wurde, in den Blick und betonte die Wichtigkeit der Historisierung der Quellsprache, die einen Zugriff auf die historische Realität gewähre. JÜRGEN KAMPMANN (Tübingen) sah sich vor die Aufgabe gestellt zum „Luthertum als theologisches System“ zu sprechen, wobei er schnell klar machte, dass eine Definition des Luthertums zum Scheitern verurteilt sei, da es auf Grund einer fehlenden Legaldefinition oder fester institutioneller Zugehörigkeit als theologisches System nicht klar abzugrenzen sei – in der Diskussion führte er dies auch darauf zurück, dass Luther kein systematischer Theologe gewesen sei. Es gelang Kampmann danach das Luthertum über die kirchliche Praxis, die reformatorische Neuordnung sowie Konfessionsbilder deutlich zu konturieren. Dabei verwies er unter anderem auf den lutherischen Gottesdienst als konfessionelles Markenzeichen.

Ebenfalls aus zwei Vorträgen bestand die zweite Sektion, in der es um die theologischen Richtungen der Reformation in den baltischen Ländern ging. Über die Zeit der schwedischen Herrschaft, die er als eine Zeit des Kampfes gegen alle die lutherische Orthodoxie bedrohenden Elemente – an erster Stelle der Katholizismus, daneben aber auch die russische Orthodoxie, Juden oder auch der Volksglaube der Bauern – beschrieb, sprach ALEKSANDER LOIT (Uppsala). Er hob hervor, dass erst mit Schweden die starke Gewalt mit ausreichender „Reformationsmacht“ auftrat, die in der livländischen Konföderation im 16. Jahrhundert gefehlt hatte, weshalb es dort zu einer sehr differenzierten Konfessionsentwicklung kam. Nach der schwedischen Zeit habe sich dann der Pietismus als „erste wirkliche Volkskirche“ Bahn gebrochen. Über die frühe Phase der Reformation in Litauen referierte anschließend DAINORA POČIŪTĖ (Vilnius). Sie schilderte die Entwicklung der vier Konfessionen – orthodox, katholisch, lutherisch, reformiert – an Hand wichtiger Protagonisten und deren theologischen Positionen. Von Abraham Culvensis über Johann Hoppe oder Szymon Zacjusz bis hin zu Nicolaus Pac, dem einzigen zum Protestantismus konvertierten hohen katholischen Geistlichen des Großfürstentums.

In der dritten Sektion stand die Frage nach den Wegen und Mitteln der Konfessionalisierung im Mittelpunkt. MATHIAS NIENDORF (Greifswald) verglich in seinem Vortrag den litauischen mit dem estländischen und lettländischen Adel. Der Adel und seine Stellung könnten als verbindendes Element der so verschiedenen Territorien verstanden werden oder zumindest in einer vergleichenden Untersuchung zur Profilierung der jeweiligen Spezifika beitragen. Der Gegensatz zwischen der Ritterschaft in Estland, Livland sowie Kurland und den Magnaten sowie der *Szlachta* in Litauen ist jedoch nicht zu übersehen, wenn ihnen auch eine rechtlich garantierte Stellung gemein war. So betonte Niendorf das starke Gefälle zwischen deutsch-baltischem Adel und den Untertanen, die durch die enge Verbindung zwischen lutherischen Adeligen und Pastoren verstärkt wurde, wohingegen der Abstand in Litauen geringer gewesen sei. Auch seien die Edelmänner in Litauen in wesentlich geringerem Maße als polnisch wahrgenommen worden, denn die Ritter in Estland, Livland und Kurland als deutsch.

Nach diesem Vergleich des Adels, folgten zwei Vorträge zu den Reformierten im Großfürstentum Litauen. INGĖ LUKŠAITĖ (Vilnius) betonte für das 16. und 17. Jahrhundert den Wettbewerb der Konfessionen als Motor der Beschleunigung. Im konfessionell vielgestaltigen Großfürstentum stellten zwar Katholiken und Orthodoxe die deutliche Mehrheit, daneben konnten sich jedoch auch etliche andere Glaubensgemeinschaften etablieren, unter die auch die Reformierten, von denen sich in den 1550er Jahren die Arianer („Litauische Brüder“) abgespalteten, fielen. Lukšaitė zeigte an Hand des Kirchenbaus, der seinen Höhepunkt am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts fand, auf, dass sich die Konfessionsbildung bis weit ins 17. Jahrhundert erstreckte. Zugleich betonte sie, dass die Reformationsgeschichte Polens und Litauens getrennt zu behandeln sei. WOJCIECH KRIEGSEISEN (Warszawa) thematisierte die Rolle der Reformierten im 18. Jahrhundert. Entgegen gängiger Meinungen sei die Situation der Reformierten in dieser Zeit keineswegs dramatisch gewesen. So gab es bspw. im Jahr 1716 45 Pfarreien mit 38 Geistlichen, 1748 hatte sich die Zahl sogar auf 48 Pfarreien mit 48 Geistlichen erhöht. Nichtsdestotrotz hätten sich die Reformierten in der Rolle einer bedrohten Minderheit befunden. Kriegseisen betonte gerade die intensive soziale Tätigkeit der Reformierten – teilweise auch unter dem Einfluss aufklärerischer Bildungsideen –, die als Schutzschild fungieren konnte. In der anschließenden

Diskussion wurde die Frage einer „frühnational“ begründeten Ablehnung des Luthertums und die damit verbundene Hinwendung zum Reformiertentum diskutiert. Dagegen wurden von den Referenten jedoch drei Punkte herausgestellt: 1. Das Reformiertentum bot vor allem eine Alternative zu Katholizismus und Orthodoxie, nicht zum Luthertum. 2. Die lutherischen Kirchen wurden vor allem in den Städten zur Anziehung von Handwerkern gegründet; die Warschauer Konföderation sollte in diesem Zusammenhang weniger als Toleranzgesetz, sondern Friedenspakt verstanden werden. 3. Die Vorstellung vom Luthertum als „deutsches“ Bekenntnis stellte in Litauen keine zeitgenössische Perspektive dar, vielmehr waren theologische und soziale Gründe für die Hinwendung zum Reformiertentum von Bedeutung.

Es schloss sich der Vortrag von MATTHIAS ASCHE (Tübingen) zum Bildungsverhalten der Studenten aus den baltischen Ländern in der Frühen Neuzeit an, der auf Grund der guten Forschungslage – umfassende quantitative Auswertungen lägen vor – einige grundlegende Aspekte in den Mittelpunkt rückte. Einerseits war dies die Frage nach dem „ausbildungsbedingten Migrationssystem“ der Studenten, das durch ein Nord-Süd- und Ost-West-Gefälle gekennzeichnet war. Hierbei zeigen sich auch überkonfessionelle Elemente, so zum Beispiel wenn anderskonfessionelle hohe Schulen besucht wurden. Asche betonte – und dies wurde auch in der anschließenden Diskussion mehrheitlich so gesehen – die individuelle Entscheidung der einzelnen Studenten, die für ihre Studienortwahl neben strukturellen Ursachen ausschlaggebend war. Andererseits wurde im Vortrag die Bedeutung des frühneuzeitlichen Stipendienwesens, gerade auch für Studenten aus den baltischen Ländern, deutlich. Diese strukturellen Elemente der Studentemigration würden sich dazu eignen, die überterritorialen Bildungstraditionen sichtbar zu machen. Den letzten Vortrag der dritten Sektion übernahm TRUDE MAURER (Göttingen) mit Ausführungen zur Universität Dorpat von deren Neugründung 1802 bis zum Ende des Zarenreichs. Dabei sah sie drei Dimensionen der Universität: 1. Die protestantische Universität des Russischen Reichs. In Dorpat befand sich die einzige protestantische Fakultät im Zarenreich; sie trug auch zur Ausbildung des Typus des „baltischen Pfarrers“ bei. 2. Dorpat als deutsche Universität im Russischen Reich. Deutsch sei als Unterrichtssprache so selbstverständlich gewesen, dass sie als solche in den Universitätsstatuten nicht einmal angesprochen wurde. 3. Russifizierung und Jur'ev. Die Einführung des Russischen als Unterrichtssprache (mit Ausnahme der protestantischen Theologie) führte zu einem Fernbleiben der Deutsch-Balten und zu einer zahlenmäßigen Dominanz orthodoxer, aber auch jüdischer Studenten. Jedoch blieb die Universität weiter multiethnisch geprägt, nach 1905 kippten die Verhältnisse sogar wieder. Zusammenfassend kam Maurer zum Schluss, dass im multiethnischen Zarenreich, auf Grundlage einer paritätischen Behandlung der Konfessionen und Ethnien, durchaus Platz für eine protestantische und deutsche Universität war, diese jedoch durch eine zunehmend nationalstaatliche Russifizierung in Frage gestellt wurde.

Den ersten Abendvortrag der Tagung hielt KRISTA KODRES (Tallinn). Sie lieferte eine reiche Bilderschau zur Sepulkralkultur in Estland und Livland im 16. und 17. Jahrhundert, die sie immer wieder mit normativen Texten – der kurländischen Kirchenordnung von 1571, dem schwedischen Kirchengesetz oder Aussagen Luthers – in Beziehung setzte. Deutlich wurde in ihrem Vortrag die Einbindung des baltischen Raums in gesamteuropäische Diskurszusammenhänge, die sich auch in den überlieferten Kunstwerken, deren Reichtum und Fülle manchen deutschen Zuhörer überrascht haben dürfte, manifestierte.

Am Freitag ging es zunächst in der vierten Sektion um Volkssprache, Schule und Literatur als Mittel zur Verbreitung des Protestantismus. RAIMO RAAG (Uppsala) trug über die Rolle des Estnischen vor. Er teilte die Entwicklung des Estnischen – historisch in Tartu- und Tallinestnisch geteilt – in vier Perioden ein: 1. Verschriftungsperiode (16. und erste Hälfte 17. Jhd.); 2. Standardisierung von zwei Schriftsprachen (1629-1719); 3. Periode von zwei Schriftsprachen (1719-1803); 4. Periode des Ausbaus einer Gemeinsprache (19. und frühes 20. Jhd.). Dabei verwies Raag unter anderem auf die Rolle religiöser Schriften und ab dem 18. Jahrhundert dann besonders der Herrnhuter für das Estnische. Über das Lettische referierte PĒTERIS VANAGS (Riga/Stockholm), der dieses in sieben Perioden einteilte. Auch hier war der Einfluss religiöser – zumeist lutherischer – Texte sehr hoch. So wurde die Bibelausgabe von 1739 zur zentralen normierenden Schrift. Für die Entwicklung der lettischen Schriftsprache war vor allem der vormals schwedische Teil von Bedeutung, da hier durch das dichte Netz an Volksschulen die Alphabetisierungsrate wesentlich höher lag – noch um 1900 um 30-40% höher als in Kurland. Über die Verbindung von Sprache, Elementarschule und Luthertum bei den Litauern sprach als letzte Referentin der Sektion LIANE KLEIN (Greifswald). Vor den Teilungen Polens betonte sie die Bedeutung Großlitauens (Großfürstentum) für die Entwicklung des Litauischen gegenüber Kleinlitauen (Preußen und Memelgebiet). So galt dies zum Beispiel für die Übersetzung des Kleinen Katechismus Martin Luthers 1542, dessen Vorwort eine Art Schulbibel bildete. Nach den Teilungen Polens sei es Preußisch-Litauen gewesen, das den russischen Teil an Einfluss auf das Litauische übertroffen hätte. Klein verwies hier besonders auf die Rolle der „Bücherträger“, die nach dem Verbot des Drucks der litauischen Sprache in lateinischen Lettern für den Bücherschmuggel vom preußischen in den russischen Teil verantwortlich waren. Der Einfluss der seit 1686 in Livland gültigen schwedischen Kirchengesetze, die jedem Pfarrer die Abhaltung einer Volksschule vorschrieben und deren Wirkung noch im frühen 20. Jahrhundert deutlich zu sehen war, stand dann im Mittelpunkt der sich an die Vorträge anschließenden Diskussion.

In der fünften Sektion ging es am Freitagnachmittag um die „Etablierung und Festigung der protestantischen Konfessionskultur“. Den Anfang macht IRENA VAIŠVILAITĖ (Vilnius/Rom) mit ihrem reich bebilderten Vortrag zu der Kunst und Architektur der reformierten Gemeinden im Großfürstentum Litauen. Dabei gelang es ihr an vielen Beispielen aufzuzeigen, dass sich vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein Denken in konfessionellen Stil Kategorien feststellen lässt. Kirchen sollten vielmehr bei allen Konfessionen allgemein den Kultplatz markieren. Erst im Inneren – auch hier oftmals erst in der Ikonographie und nicht im Stil – würden konfessionelle Unterscheidungsmerkmale erkennbar. Dies führte sie unter anderem auf für verschiedene Konfessionen tätige Künstler zurück. Der protestantischen Kirchenmusik wandte sich VILIS KOLMS (Riga) in seinem mit Musikbeispielen untermalten Vortrag zu. Die ersten Gesangsbücher seien in den baltischen Ländern auf Deutsch 1530/1537, auf Lettisch 1587 erschienen. Kolms stellte verschiedene Autoren von Kirchenliedern vor, unter denen im 16. Jahrhundert Andreas Knöpken herausragte, dessen Kirchenlieder auch in Norddeutschland gesungen wurden. Kulturgeschichtlich interessant waren darüber hinaus die vom Referenten thematisierten Stadtmusikanten (Gruppen aus fünf bis sechs Musikern), die für die Verbreitung und Etablierung religiöser Lieder wichtig waren.

Zwei Vorträge zur auch schon in den vorigen Vorträgen immer wieder betonten Wichtigkeit der Herrnhuter beschlossen die Sektion. GUNTRAM PHILIPP (Rösrath) arbeitete die mannigfaltige Wirkung der Brüdergemeine unter den Esten und Letten heraus. Sie seien von den Bauern als Verbündete verstanden worden – im Gegensatz zu den Pastoren, die vielmehr

mit den Adligen verbunden gewesen seien. Darüber hinaus hätten die Herrnhuter die Esten und Letten in ein internationales Netzwerk eingebunden, bei der Überwindung des Analphabetentums entscheidend mitgewirkt und durch die den Frauen zugestandene Laienfunktion auch Anfänge der Frauenemanzipation ermöglicht. Selbst das Verbot der Herrnhuter hätte diese nicht geschwächt, sondern zu einer neuen Dynamik, geprägt nicht mehr von Missionaren, sondern von Esten und Letten, geführt. JOUKO TALONEN (Helsinki) unterfütterte diese Thesen mit weiteren Beispielen. Bis zu 10% der Esten seien zeitweise Herrnhuter gewesen, wofür auch die charismatische Persönlichkeit Zinzendorfs eine Rolle gespielt hätte. Mit den Fragen nach der demokratisierenden Funktion durch soziale Nivellierung und der Verbindung herrnhutischen Kirchengesangs mit dem Nationalgesang lieferte Talonen weitere Dimensionen des Wirkens der pietistischen Missionare.

An OJĀRS SPĀRĪTIS (Riga) war es den Abendvortrag am Freitag zu übernehmen. Er referierte über protestantischen Kirchenbau und sakrale Kunst im heutigen Lettland vom 16. Jahrhundert bis 1918. Bei der Kirchenvisitation 1566 seien 35 Kirchen und 25 Kapellen aus vorreformatorischer Zeit als in Benutzung in Kurland und Semgallen aufgeführt worden. Er lieferte dann eine Reihe von städtischen und ländlichen Beispielen für den protestantischen Kirchenneubau, als dessen Charakteristikum vor allem die Einturmfassaden ins Auge stochen. In der sakralen Kunst zeigte Spārītis die europäische Einbindung Lettlands auf, so zum Beispiel an Kopien berühmter Gemälde, wie zum Beispiel Raffaels Transfiguration Christi.

Am Samstag ging es in der sechsten Sektion um den Zusammenhang zwischen Protestantismus und den nationalen Bewegungen der vier großen Gruppen – Esten, Letten, Litauer und Deutschbalten. JUHAN KREEM (Tallinn) sprach über die Esten, wobei er deutlich machte, dass die Verbindung von Luthertum und estnischer Nationalbewegung schwer zu greifen ist. An das Luthertum der Deutschbalten konnte nur schwer angeknüpft werden, dafür umso mehr an die Herrnhuter, welche die Esten eigentlich erst zu Christen gemacht hätten – so zum Beispiel von Villem Reiman vertreten. Trotz einer kritischen Position zum als deutschbaltisch verstandenen Luthertum konstatierte Kreem für die estnische Nationalbewegung doch einen nicht unerheblichen Einfluss, so waren mit Reiman und Jakob Hurt gleich zwei wichtige Vertreter nationaler Ideen lutherische Pfarrer. Ein anderes Bild zeichnete VALDA KLAVA (Riga) in Bezug auf die Letten. Die Abgrenzung gegenüber dem als „deutscher Herrenkirche“ verstandenen Luthertum sei hier wesentlich schärfer gewesen. So erklären sich auch Forderungen nach einer eigenen lettischen Kirche oder der Bezug auf die heidnische Vergangenheit bei den Jung-Letten. Der Einfluss des Luthertums auf die Nationalbewegung war laut Klava vielmehr indirekt, da durch diesen die Bildung intensiv gefördert wurde. Kaum zu überschätzen sei dagegen die Bedeutung der Herrnhuter für die Herausbildung einer nationalen Intellektualität – so findet sich auch eine Übereinstimmung zwischen den Zentren der Herrnhuter und denen der Nationalbewegung. Im Gegensatz zum Luthertum gelang dem Katholizismus in Lettgallen eine enge Verknüpfung mit der Nationalbewegung. In der anschließenden Diskussion zu den beiden Vorträgen wurde die Differenz zwischen Esten und Letten nochmals herausgestrichen; daneben ging es auch um den Einfluss von Industrialisierung und Sozialismus auf die Nationalbewegung sowie von dieser auf die Theologie.

Über die Litauer referierte SILVA POČYTĖ (Klaipėda). Hierbei war besonders die Teilung Litauens in einen russischen und einen preußischen Teil, damit auch mehrheitlich in einen

katholischen und einen protestantischen Teil, wichtig. Nach dem Verbot des Druckes der litauischen Sprache in lateinischen Lettern im Zarenreich 1865 florierte der Bücherschmuggel aus Preußen, wobei – wie Pocytė ausführte – die Drucke für Protestanten zumeist in Fraktur, diejenigen für die Katholiken in lateinischen Lettern erschienen. Der kleine und ethnisch durchmischte Anteil der Protestanten im russischen Litauen hätte keinen eigenen Flügel der litauischen Nationalbewegung gebildet, sondern sei ein Teil davon gewesen. RIHO ALTNURME (Tartu) sprach als letzter Referent der Sektion über die Deutschbalten. Eine eigene baltische Identität hätte sich bei dieser Gruppe in den 1870er-Jahren herausgebildet, vor allem auf Basis der seit den 1830er-Jahren stetig zunehmenden Gegnerschaft gegenüber dem als unterdrückerisch verstandenen Zarenreich. Altnurme interpretierte den Nationalismus der Deutschbalten dezidiert als Reaktion auf Russifizierungsmaßnahmen und die Jung-Esten bzw. Jung-Letten; die Angleichung an einen allgemeindeutschen Patriotismus sei eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Die lutherische Kirche hätte dabei Zuflucht vor dem russischen Nationalstaat geboten, was ihren deutschen Charakter sogar stärkte und Esten und Letten fern hielt. In der Diskussion beider Vorträge stand die Russifizierung im Mittelpunkt. Daneben war bemerkenswert, dass die Deutschbalten – wie Altnurme ausführte – kaum auf die Entwicklungen in Deutschland (1848, 1871) reagierten und kleindeutsche Ideen nur sehr begrenzt rezipierten. Vielmehr fühlten sie sich dreifach verraten: 1. Vom Zarenreich wegen der Russifizierung. 2. Von Deutschland, das sich ihrer nicht annahm. 3. Von den Esten und Letten, die ihre Nationalität betonten. Bezüglich der Litauer schärfte Pocytė das Bild, indem sie daraufhin wies, dass die Identitätskonstruktion der Litauer im preußischen Teil über die litauische Muttersprache, die protestantische Konfession und die Treue zu Preußen erfolgte. Im Gegensatz dazu sei der Katholizismus für die polnische Identitätskonstruktion in Preußen wesentlich dominanter gewesen.

Vier Kommentare läuteten die Schlussdiskussion der Tagung ein. OTFRIED CZAİKA (Oslo) betonte den Kulturtransfer, der die baltischen Länder nur schwerlich als Peripherie zu bezeichnen erlaube, die Frage nach der spezifischen Konfessionalität überlieferter Artefakte und das auch unseren heutigen Blick prägende „Herrnhutische Geschichtsbild“. THOMAS KUHN (Greifswald) fragte unter anderem nach den unterschiedlichen Formen von Kirchlichkeit, dem Spezifikum des Pietismus in den baltischen Ländern und machte die Notwendigkeit einer komparatistischen Einordnung des „baltischen“ Luthertums deutlich. JENS E. OLESEN (Greifswald) machte ein Spezifikum der baltischen Länder in ihrem Charakter als Grenzzone fest. Zur Einteilung des Luthertums schlug er vier Phasen (Ankommen, Verankerung, Verbreitung, Weg in die Nation) vor. KLAUS GARBER (Osnabrück) betonte die Wichtigkeit regionalgeschichtlicher Fragestellungen, die ihren Wert auch auf dieser Tagung gezeigt hätten, angesichts einer Tendenz zur Universalgeschichte.

In der Abschlussdiskussion wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, inwieweit die baltischen Länder nicht nur Rezeptions-, sondern auch Distributionsraum waren, damit also kaum einfach nur als Peripherie Europas gedacht werden können (Asche), über die Verwendung des Begriffs „Literatenstand“ wurden unterschiedliche Positionen deutlich (Maurer, Garber) und auch die Rolle des Judentums wurde angerissen. Zum Abschluss verwies Schindling auf die Wichtigkeit terminologischer Fragen, die auch in den Diskussionen der Tagung zum Ausdruck gekommen sei, und beklagte die oftmalige Vernachlässigung des ostmittel- und osteuropäischen Raums im Allgemeinen und im Besonderen auch in der Geschichtswissenschaft, in der zu oft ein auf Westeuropa fixiertes Europabild vorherrsche.

Dass der Blick auch auf vermeintliche Peripherien lohnen kann, zeigte sich auf der Tagung nachdrücklich. Das Luthertum prägte einerseits den baltischen Raum, andererseits bildeten sich dort auch ganz spezifische Ausformungen desselben heraus, die auch in der reichen Kunst der baltischen Länder ihren Ausdruck fanden.

Anmerkungen

[1] Márta Fata / Anton Schindling (Hrsg.), Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 155), Münster 2010, 2. Aufl. Münster 2012; Tagungsbericht *Luther und die Evangelisch-Lutherischen in Ungarn und Siebenbürgen. Augsburgisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918*. 22.11.2012-24.11.2012, Tübingen, in: AHF-Information. 2013, Nr. 017. Unter demselben Titel auch erschienen in: H-Soz-u-Kult, 18.03.2013 <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4702>.

[2] Matthias Asche / Werner Buchholz / Anton Schindling (Hrsg.), Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, 4 Bde. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 69-72), Münster 2009-2012.

Tagungsprogramm

Volker Dreccoll (Tübingen): Grußwort

Anton Schindling (Tübingen): Einführung

Sektion I: Die Grundlagen

Moderation: Thomas Kuhn (Greifswald)

Werner Buchholz (Greifswald): Der geographische und politische Raum: Baltische Lande und Baltikum vom 16. Jahrhundert bis 1918

Jürgen Kampmann (Tübingen): Das Luthertum als theologisches System

Sektion II: Die theologischen Richtungen der Reformation

Moderation: Otfried Czaika (Oslo)

Aleksander Loit (Uppsala): Der Kampf der evangelisch-lutherischen Kirche gegen andere Konfessionen in den baltischen Provinzen Schwedens im 17. Jahrhundert

Dainora Pociūtė (Vilnius): Protestant Confessions of faith in the early period of Lithuanian Reformation

Sektion III: Wege und Mittel der Konfessionalisierung

Moderation: Jens E. Olesen (Greifswald)

Mathias Niendorf (Greifswald): Der Edelmann in Litauen – das Funktionsäquivalent zum estländischen und lettländischen Gutsherrn?

Ingė Lukšaitė (Vilnius): Reformierte im Großfürstentum Litauen im 16. und 17. Jahrhundert. Besonderheiten der litauischen Reformationsgeschichte

Wojciech Kriegseisen (Warszawa): Reformierte im Großfürstentum Litauen im 18. Jahrhundert

Matthias Asche (Tübingen): Studenten aus den baltischen Landen und dem Großfürstentum Litauen an protestantischen Bildungsanstalten im Heiligen Römischen Reich – Grundstrukturen der „peregrinatio academica“ in der Frühen Neuzeit

Trude Maurer (Göttingen): Konfessionen und Ethnien an der Universität Dorpat-Jur'ev unter wechselnden politischen Rahmenbedingungen

Öffentlicher Abendvortrag

Krista Kodres (Tallinn): *Ars moriendi*: Begräbnisrituale und „Kunst des Sterbens“. Grabdenkmäler, Epitaphien in den evangelischen Kirchen Estlands und Livlands im 16. und 17. Jahrhundert

Sektion IV: „Volkssprache“, Elementarschule und Literatur als Mittel der Verbreitung des Protestantismus
Moderation: Márta Fata (Tübingen)

Raimo Raag (Uppsala): „Volkssprache“, Elementarschule und Bekenntnis bei den Esten

Pēteris Vanags (Riga/Stockholm): „Volkssprache“, Elementarschule und Bekenntnis bei den Letten

Liane Klein (Greifswald): „Volkssprache“, Elementarschule und Bekenntnis bei den Litauern

Sektion V: Etablierung und Festigung der protestantischen Konfessionskultur
Moderation: Anton Schindling (Tübingen)

Irena Vaišvilaitė (Vilnius/Rom): Architecture and art of reformed ecclesiastical communities in the Grand Duchy of Lithuania – monuments and state of research

Vilis Kolms (Riga): Protestantische Kirchenmusik in den baltischen Landen

Guntram Philipp (Rösrath): Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten im 18. und 19. Jahrhundert

Jouko Talonen (Helsinki): Herrnhutian religious-cultural, national, and socio-political influence in the Baltic area in 18th–19th centuries

Öffentlicher Abendvortrag

Ojārs Spārītis (Riga): Protestantischer Kirchenbau und sakrale Kunst im Gebiet des heutigen Lettland bis 1918

Sektion VI: Protestantismus und nationale Bewegungen bis 1918
Moderation: Mathias Niendorf (Greifswald)

Juhan Kreem (Tallinn): Protestantismus und nationale Bewegung bei den Esten

Valda Kļava (Riga): Protestantismus und nationale Bewegung bei den Letten

Silva Pocyte (Klaipėda): Protestantismus und nationale Bewegung bei den Litauern

Riho Altnurme (Tartu): Protestantismus und nationale Bewegung bei den Deutschbalten

Kommentierung der Tagung

Otfried Czaika (Oslo)

Klaus Garber (Osnabrück)

Thomas Kuhn (Greifswald)

Jens E. Olesen (Greifswald)

Schlussdiskussion

Moderation: Prof. Dr. Anton Schindling (Tübingen)